

1922

DER SPIEGEL

für

Kunst, Eleganz und Mode.

1841.

Redigirt

von

SAMUEL ROSENTHAL.



JÉZUS T. MASAGI
 RENDHÍZ
 BUDAPESTEN.



Vierzehnter Jahrgang.

PESTH UND OFEN.

Verlag von Fr. Waisens Witwe u. S. Rosenthal.



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.



Vierzehnter Jahrgang.

Halbjährlicher Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. E. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (K. stung), außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen t. t. Postämtern.

1.

Sonnabend, 2. Jänner.

1841.

Knappenlied zum Neujahre 1841.

Glück zu! verschüttet ist wieder
Ein Stollen im Schachte der Zeit;
Wie fuhren so ämsig nieder,
Durchwühlten ihn weit und breit;
Wir rasteten nicht zu prüfen,
Was unten verborgen lag,
Wie förderten aus den Tiefen
Die Erze, die dort schliefen,
Mit rüstigem Fleiße zu Tag.

Da gab es wohl reiche Spende
Von lauterem Glanz und Schall;
Da funkelten wohl die Wände
Von manchem reinen Krystall:
Da häuften wohl in der Stille
Die Gnomen gar reichen Gold,
Und unter bescheidener Hülle
Barg hin und wieder in Fülle
Sich spröde das edelste Gold.

Doch so wie kein Berg hiernieden
Ganz eitel edles Gestein,
So war's auch nicht Jedem beschieden
Ein glücklicher Knappe zu sein.
Gar Mancher wäunte gewonnen
Des Glückes köstliches Erz;
Doch bracht' er's herauf an die Sonnen,
War's ihm in den Händen zerronnen,
Nichts blieb, als die Schlacke: der Schmerz.

So ging es und ist es gegangen
Mit jeglichem Stollen im Schacht;
Hier hat er das kühnste Verlangen
Mit reicher Erwähnung bedacht;
Dort ließ er befrögnes Streben
Vergeblich ringen nach Ruh';
Doch was er dem Einen gegeben,
Dem Andern verweigert im Leben:—
Nun ist er verschüttet! Glück zu!

Glück auf! Nun geht es voll Hosen
Zum neuen Stollen hinein!
Gar freundlich steht er uns offen,
Und stimmert mit lolkendem Schein.
Die günstigen Snonen, sie winken
Nach friedlicher Geister Art;
Die funkelnden Erze, sie blinken,
Drum laßet den Muth nicht sinken,
Beginnt von Neuem die Fahrt!

Glück auf! Ich sehe den Stollen
Mit edlen Metallen erfüllt:
Doch nur dem redlichen Wollen
Zei lohnend das Beste enthüllt!
Ich sehe das Gold der Treue,
Ich sehe der Liebe Rubin,
Den Diamant der Lust ohne Reue,
Damit sich die Welt dran erfreue,
Im lautesten Feuer erglüh'n.

Ich sehe der Freundschaft Saphire,
Ich sehe der Hoffnung Smaragd, —
Glück auf im Bergesreviere,
Glück auf, ihr Knappen, es tagt!
Nur rüstig den Häufel zu Handen,
Nur fort durch Geröll und Staub!
Wer richtig den Kompaß verstanden,
Der löset den Schatz aus den Banden,
Dem bleiben die Erze nicht taub.

Der Ungar kennet die Berge,
Er ist in ihnen zu Haus,
Er fürchtet nicht Snonen und Zwerge,
Was edel, er findet's heraus.
Er sei mit sich selbst nur im Klaren,
Dann gibt's einen glücklichen Lauf!
Der Himmel wird uns bewahren,
Auf, Knappen, — und eingefahren
Im neuen Stollen, Glück auf!

Job. Gabr. Seidl.

Eine Tänzerin vor hundert Jahren.

Novellette.

Eine Woche schon läste der reiche, junge und leichtsinnige Graf Reginald D'Sullivan in dem kleinen, langweiligen Städtchen Coiffons in der Verbannung, wo er genugsam Zeit finden konnte, zu bedenken und überlegen, wie unklug es sei, Damen den Hof zu machen, die unter den Pairs des Reiches oder Günstlingen des Königs eifersüchtige Liebhaber besitzen. Allein, abgeschieden, entfernt von dem glänzenden Paris, hüßte er hier die Kühnheit seiner verwegenen Ansprüche. — Nicht ohne Groll hatte der Marquis de Charniane die Zärtlichkeit und Galanterie bemerkt, womit Graf D'Sullivan die anbetungswürdige Delle. Cornetie, erste Tänzerin der großen Oper, bestürmte; Cornetie war die Geliebte des Marquis, er setzte ihren Haushalt in seinen Kostenaufwand, bezahlte ihre Gläubiger, wie ihre Einkäufe und nahm, der hübschen Tänzerin wegen, seine Kasse oft gewaltig in Anspruch; dies war stadtkundig. Während sich aber der junge Ireländer um Cornetie's Gunst hewarb, machte der Marquis, dem seine Stellung nicht erlaubte, für eine Operntänzerin seinen Degen zu ziehen, dem Kriegsminister eine kleine Visite, deren Erfolg sich bald in dem Befehle an den Grafen D'Sullivan, ein Jahr in Coiffons zuzubringen, dargethat. Der Zorn des jungen Kavaliere konnte nur jener tödtlichen Langweile gleichgesetzt werden, die ihn in dem elenden Provinzstädtchen erwartete. Die Wissenschaft hatte für ihn nie einen Reiz gehabt, Tabakrauchen und Wetweisheit: Treiben lag auch damals nicht unter den Erziehungsprinzipien eines Edelmannes, spielen wollte er nicht, — auch konnten die Kleinstädtereien seines Verbannungsortes ebenso wenig Anziehungskräfte auf den Geist eines Mannes wirken, in dessen Gedächtnisse nur

zu lebend
und die K

Es li
auszuweid
Spaulett
kein ander
also in Z
Eines Za
Karneval
hatte. D
Dominos
und Geleg
Orchester
Masken z
ne gepein
dessen gla
bevölkert
gentliche
männliche

Da

stiche Lait
nen aufse
noch ein j
ließ; der
du mit
le, als
Spur kon
den, an d
Waffen;
Garde de
Marquis
Namen z
entgegen
schrieben?
ein Räde
für dich f
werth fän
Ich brau
ich thun
»Nach W
test du —
deiner M
abzuwend
du aber,
herstellun
zu Ende
abreisen

zu lebendig noch die glänzende Erinnerung an die Damen des Versailler Hofes und die Koryphäen der Pariser Oper herrschte.

Es ließ sich kein Mittel ausfindig machen, dem Befehle des Ministers listig auszuweichen, die kürzeste Erscheinung zu Paris konnte ihm den Verlust seiner Epaulettes zuziehen und als Edelmann und Dienstkavalier des Königs hatte er kein anderes Vermögen als sein Barett und seinen Degen. Er langweilte sich also in Soissons mit aller Mühe und schlief manchen Tag achtzehne Stunden. — Eines Tages hatte er den Einfall einen Maskenball zu besuchen, welchen im Karneval ein Unternehmer von Vergnügungen und Lustbarkeiten verankaltet hatte. Damals gestaltete sich ein Maskenball nicht viel anders als heutzutage; Dominos, Schäferinnen, groteske Krüge und ideate Kostüme, nach Wohlfeilheit und Gelegenheit, wandelten auch im J. 1740 zu Soissons um das mager besetzte Orchester, das lässig und faul einige Kontretänze sibelte, bis sich sechs bis acht Masken zu tanzen gutwillig herbeigelassen hatten. Der Graf schritt wie eine gepeinigte Seele in dem leeren Raume ab und zu und dachte an Paris, dessen glanzgefüllte dufende Salons um diese Stunde sich mit reizenden Damen bevölkerten, und er seufzte schwer nach dem verlorenen Glück. In diesem Augenblicke ergriff ein kleines, niedliches, schlanthes Wesen seinen Arm, um mehrere männliche Masken, welche es zudringlich umlagert hielten, zu entfernen.

Das Mädchen, welches sich auf seinen Arm gestützt hatte, besaß eine zierliche Taille, große, feurige, unter der Sammetmaske hervorblickende Augen, einen äußerst niedlichen in atlastene Pantoffel gekleideten Fuß, und zu allen dem noch ein je ne sais quoi, welches ein liebreizendes, jugendliches Wesen errathen ließ; der schwarze Domino verhüllte sie aber vor jedem Forscherauge. — „Glaubst du mit diesem Gramen zu einem Defaitot zu gelangen?“ fragte ihn die Maske, als er durch allerlei Fragen der Persönlichkeit seiner Begleiterin auf die Spur kommen wollte. „Sib dir übrigens keine Mühe, ein Inkognito zu ergründen, an dessen Aufklärung die wenig liegen muß, auch führen wir viel zu ungleiche Waffen; du z. B. bist der arme gelangweilte Graf D'Sullivan, Kapitain der Garde des Königs, den man nach Soissons verwies, weil er der Dame des Marquis de Charmiane zu sehr den Hof machte — weißt du aber meinen Namen?“ — „Und wärst du eben diese Dame nicht, die reizende Cornelia?“ entgegnete Reginald. — „Hat dir Delle, Cornelia seit deiner Abreise schon geschrieben?“ — „Leider nicht!“ seufzte der Graf. — „Und du glaubst noch, daß ein Mädchen, welches seit drei Monden keine Zeit zu einem kleinen Billetdour für dich finden konnte, nun die Reise nach einem Provinzstädtchen der Mühe werth fände? — Doch bist du kühn, willst du für dein Glück etwas wagen? Ich brauche einen ergebenen, seinem Worte getreuen Ritter.“ — „Und was soll ich thun für dich, für mein Glück?“ — „Mir sogleich nach Paris folgen!“ — „Nach Paris! Und mein Exil, die Ungnade des Ministers?“ — „Wen fürchtest du — den Marquis? Wenn du Delle, Cornelia nicht besuchest, wird er von deiner Anwesenheit nichts erfahren und die Ungnade des Ministers hoffe ich noch abzuwenden, wenn deine Ankunft in Paris ihm bekannt würde.“ — „Wer bist du aber, räthselhaftes Wesen?“ — „Eine Dame, der du morgen für die Sicherstellung deines Lebensglükes danken wirst! Doch nun sei die Maskenfreiheit zu Ende; erinnern Sie sich, Herr Graf, daß wir zwar diese Nacht, sogleich, abreisen werden; versuchen Sie aber ja nicht, mir die Maske zu rauben, wagen

Sie keine Gewaltthätigkeit, fragen Sie keinen meiner Leute, ich traue Ihrem Ehrenworte; jeden Bruch desselben würden Sie am Allerersten zu bereuen haben.«

Der Graf verließ mit der Dame den Ballsaal. Am Thore stand ein vier-spänniger Reisewagen, in welchem Reginald schnell an der Seite seiner geheimnissvollen Gefährtin saß und den Thoren von Paris entgegenrollte. Während der Reise suchte O'Sullivan den Namen des reizenden Wesens, das an seiner Seite plauderte, durch allerlei geschickte Wendungen und Fragen des Gespräches herauszulocken; doch alle Kunst scheiterte an der Geistesgegenwart, die man seiner Berechsamkeit entgegensetzte. Seine Bitten blieben erfolglos, und seine Erinnerungen verkrümmten endlich, da die Stimme ihn nicht im geringsten beunruhigte, er wußte nicht, daß sie mit Hilfe eines Silberhättchens im Munde unkenntlich gemacht war. Der Verdruß hierüber hemmte seinen Redefluß und er überließ es seiner Fantasie die nächste Zukunft so unerwartet als möglich auszumalen. Als die Reisenden Coiffons verließen, war die Morgendämmerung nicht mehr fern, einige Wolken erhellten bereits der Horizont, doch der Wagen wurde rasch beschleunigt und während die Schatten der Nacht in den Thälern lagen, öffneten sich die Thore von Paris dem Biergipfeln.

(Beschluß folgt.)

Die Mode.

In dem unlängst erschienenen Werke: »Form und Farbe, ihre hohe Bedeutung für die Industrie« von C. F. Terne, lesen wir Folgendes: »Die Mode ist die Rathgeberin des schönen Geschlechtes; der Geschmal ist ihr unter dem Pantoffel gehaltener Chemann, die Abgeschmacktheit ihre vertrauteste Freundin; sie ist die Gebieterin des Tages und die Verächterin der Vergangenheit. Man nennt sie wohl auch den Hebel der Industrie, was nur in Frankreich wahr ist: in Deutschland ist sie der Hebel des Kleinhandels, der das Ausland bereichert. Die Mode ist die sich täglich wiederholende Geschichte vom grünen Esel, vom wohlgestalteten Mann im Land der Hinkenden: sie ist die Kunst, welche die Leute zwingt, wider Willen auf den Köpfen zu gehen und Näder zu schlagen. Die Mode ist ein nüchterner Kaufsch, ein freudentoses Verliebthein, ein bewußter und doch willentloser Traum, die Schminkbüchse unserer Thorheit und der Trost unserer Nichtigkeit. Die Mode ist das Narrenseil, das Frankreich uns durch die Nase gezogen, das Schlepptau, an dem wir nachkleuen. Die Mode ist endlich die leibhaftige Unbeständigkeit, und übt als solche in unserem unbeständigen, bewegungs- und eisenbahnsüchtigen Abendlande eine unbesrittene und gern geduldet Herrschaft aus, von der weder unsere Antipoden im himmlischen Reiche, noch unsere Vorbilder in der Kunst, die Griechen im Cehstum, eine Ahnung, geschweige denn einen Begriff haben können. Da es unter dem Wechsel des Mondes nun aber einmal nicht immer so bleiben kann, so laßt uns wenigstens das unausbleibliche Aprilwetter zu unserem Vortheil wenden. Einst herrschten spanische Moden: es war zu der Zeit, als Kaiser Karl V. und nach ihm Philipp II. über Europa Spaniens Einfluß ausbreiteten. Schon mit Ludwig XIII. und Richelieu wird französischer Einfluß merklich, der unter Ludwig XIV. seinen Höhepunkt erreichte. Jetzt fängt England an, im Bereiche der Mode Raum zu

gewinnen
Neues an
reichen ober
süchtigen B
erspähnen,
nicht lange
nur alljähr
wie die Mo

Po

Liter
uns jetzt
ren und
sicht gefo
dinge nid
leider fin
zig und le
bis in's S
hat die
Memoiren
in Braun
moiren ei
Joy Zeit
Ch. Sur
ter), gefü
gleich mi
wir zu I
moirensch
eine trau
sich nicht
bis sein
her kom
gewöhnli
arten, i
am Men
rig ist,
noch als
heit ein
leiniger
Biograp
nun so
und lan

gewinnen, und wenn die Pariser Modeschmiede in Verlegenheit kommen, etwas Neues an den Tag zu fördern, so holen sie es aus den drei vereinigten Königreichen oder vielmehr aus London. Nur Deutschland wendet immer seine sehnsüchtigen Blicke nach Westen, nicht in der Hoffnung, einen neuen Welttheil zu erspähen, sondern zu sehen, wo die neuen Moden herkommen; diese lassen auch nicht lange auf sich warten, denn während die Mode in Deutschland ihr Geweih nur alljährlich abwirft, wie der Hirsch, so häutet sie sich in Paris allmonatlich, wie die Raupen.«

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Literatur.

Literarische Streifzüge. Es sind uns jetzt wieder eine Menge Memoiren und Selbstbiographien zu Gesicht gekommen, gegen die man allerdings nichts hat; aber sie sind nur leider in der Regel etwas geschwätzig und langweilig geschrieben, weil man bis in's späte Alter damit wartet. Das hat die »Vairin von England«, deren Memoiren jetzt bei Fr. Vieweg u. Sohn in Braunschweig erschienen sind (»Memoiren einer Vairin von England zu Foy Zeiten, herausgegeben von Lady Ch. Bury, übersetzt von Amalie Winter), geführt und fängt ihre Memoiren gleich mit einer guten Regel an, die wir zu Nutz u. Frommen etwaiger Memoirenschreiber hierher setzen: »Es ist eine traurige Thatsache, daß der Mensch sich nicht eher auf's Erinnern legt, als bis sein Gedächtniß schwach wird. Daher kommt es, daß Selbstbiographien gewöhnlich in jene Geschwätzigkeit ausarten, in die man verfällt, wenn man am Abend des Lebens müde und schläfrig ist, und diese Geschwätzigkeit, mehr noch als Lahmheit, Blindheit und Taubheit ein Vorbote des Todes, ist oft alleiniger Ursprung selbst herausgegebener Biographien.« — Die »Vairin« hat es nun so ziemlich vermieden, geschwätzig und langweilig zu werden und ergeht

sich lieber in den objektiven Stoffen der Zeit, die ihr nahe traten. So bekommt man durch ihre Memoiren manchen interessanten Aufschluß über die wichtige Zeit in Britannien, wo Foy seine Rolle spielte. Sie haben für den Historiker Interesse und unterhalten auch als bloße Vergnügungslektüre hinreichend, so daß sich wohl einmal diese Uebersetzung durch sich selbst rechtfertigt. Wollte Gott, die meisten Uebersetzungen aus dem Französischen u. Englischen könnten das auch! — In London ist ein »Anti-Korngesetz-Almanach« für das Jahr 1841 erschienen u. von dem Comité des Central-Vereins gegen die Korngesetze herausgegeben. Das Anti-Korn-Gesetzliche zeigt sich in den verschiedensten Richtungen; so gibt es Anti-Korn-Gesetz-Zeitungen, Professoren, welche im Lande herumziehen, um Anti-Korn-Gesetz-Vorlesungen zu halten; man taufst auch viele Industrie-Gegegenstände darnach, so daß man bereits mit Anti-Korn-Gesetz-Dblaten siegeln kann. — Theodor Hell macht in seiner Abendzeitung bekannt: »Scribes neuestes vortreffliches Luftspiel in 5 Akten: »Un verre d'eau, ou les causes et les effets« bearbeitet ich für die deutschen Bühnen und sehr Bestellungen der Uebersetzung entgegen.«

Alignon-Beitrag.

Neapel. Bei einem Wasser-Verkäufer in Neapel trifft ein junger Deut-

scher mit einem hübschen Frauenzimmer zusammen, das eben Wasser getrunken hat und bezahlen will. Unglücklicher Weise hat sie aber die Börse vergessen. Der Fremde macht den Galanten, ein zärtlicher Blick wird ihm zum Lohn, und davon ermutigt, bietet er ihr den Arm, sie nach Hause zu begleiten. Der Weg geht durch eine Menge Gassen u. Gäßchen und der Fremde denkt bei sich: die wohnt offenbar vor der Stadt. Im Gespräch sagt seine Begleiterin lachend: »Zufällig hab' ich meiner Großmutter Döschen bei mir; nehmen Sie ein Prieschen?« Er schnupft, taumelt, weiß sich nicht zu halten und stürzt endlich wie todt zu Boden. »Ach Gott, mein Mann, mein armer Mann ist todt!« jammert die Schöne; »Hilfe, Hilfe!« Eine Menge Gefindel läuft zusammen, ein anständiger Mann gibt der Weinenden den Rath: rasch einen Arzt zu holen. »Das will ich, das muß ich!« ruft sie aus; »aber ich kann doch meinen Mann so nicht unter fremden Leuten liegen lassen!« Sie nimmt ihm vor Aller Augen Geld, Uhr, Ringe und was er sonst von Werth an und bei sich hat, und eilt nun angeblickt zu einem Arzt. — Nach einiger Zeit erholt sich der ehrliche Deutsche aus seiner Ohnmacht: »Wo bin ich?« — »Ruhig, ruhig, Freund!« antworteten mehrere Stimmen; »gleich wird Cure Frau mit dem Arzte hier sein!« — »Was Frau? ich habe keine Frau!« — Die Umstehenden brachen in schallendes Gelächter aus, die Schöne kommt begreiflich nicht wieder und der Beraubte geht voll Scham von dannen.

Danzig. Am vergangenen Sonnabend lief hier ein von dem Schiffsbau-meister Herrn Klawitter neu erbautes Schiff vom Stapel, welches 220 Lasten Inhalt hat. Die freudige Begrüßung des neuen Meeresbefahrers wurde noch durch den Umstand gesteigert, daß er den Namen »Alexander von Humboldt«

erhielt. Der berühmte Mann, der auch hier so viele Verehrer zählt, soll die Patrone mit den Worten angenommen haben, daß, so wie er in fast un-weltlicher Zeit die weiten Meere der Südsee u. des atlantischen Ozeans stets glücklich befahren habe, sein Name auch an dieses Schiffs Stül u. lange Dauer sich knüpfen möge, zu einer Zeit, wo durch erhöhte Kenntnisse und thätigen Sinn der Einwohner, Danzig, »die herrliche Seestadt«, wie zu einem neuen reglamern Leben erwacht ist.

London. Unter Bezugnahme auf die franzos. Klüftungen hat ein Sonntagblatt von Schillers schon längst in's Englische übersezten »Worten des Glaubens« eine Parodie gegeben, der man den Witz nicht absprechen kann. Die zweite Strophe würde im Deutschen lauten:

»Der Britt' ist frei geschaffen, ist frei,
Und würd' er in Wind'sor geboren.
Laßt euch nicht irren des Böbels Geschrei,
Nicht den Mißbrauch rasender Thoren!
Vor dem Franklen, wenn er mit
Windmühlen steht,
Vor Komödianten erzittert nicht.

Baden-Baden. Erschrecken Sie nicht, verehrteste Damen, aber es ist allerdings schrecklich, daß sich hier ein »Hagestolzen-Verein« gebildet hat. Gott sei bei uns, ein Hagestolzen-Verein! Wenn man das nur nicht etwa bei uns nachahmt! — werden die schönen Heiraths-Kandidatinnen heimlich auszusuchen. Nur nicht ängstlich! der Verein besteht, zu Ihrem Troste sei's gesagt, aus lauter alten Junggefellern, die Niemand aus Eva's Geschlecht haben wollte. Jedes der Mitglieder hat so viel Körbe, daß, wenn sie damit zu Markte zögen, alle Korbmacher bankrott werden müßten. Jetzt spielen sie Hahn im Korbe; das ist noch die beste Anwendung ihres korbreichen Lebens.

Etwa

Adams, fre
ten Staat
kürzlich ö
rarische G
Zu Zigu
Carlsten,
nigt, die d
hänger de
in Valenc
Die Kön
wohl und
— Im g
sich der
in Engla
bei Lüttic
Der He
vielen Z
Blätter
jahret de
lich ein
nachher
Galliguan
daß in
Lehrant
Eis bau
zu nehm
gert: »
menschli
ten sind
wiederke
von die
hen wie
vagabun
stemale
beginnen
lungen
Mailand
Anerhö
Schlusse
Theater
blickliche
Wiener
poldstad
Jahre
kein gü
— »Di

Etwas von Allem. John Quincy Adams, früher Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, hielt kürzlich öffentliche Vorträge über literarische Gegenstände in New-York. — Zu Siguenza in Spanien haben die Cartisten, mit den Gemäßigten vereinigt, die dortigen nicht zahlreichen Anhänger der Bewegungspartei geprügelt; in Valencia geschah es umgekehrt. — Die Königin von England ist wieder wohl und munter; sie fährt wieder aus. — Im ganzen westlichen Europa hat sich der Winter streng angehalten; auch in England. Bei Rouen ist die Seine, bei Lüttich die Maas mit Eis bedeckt. Der Rhein ist bekanntlich gleichfalls an vielen Stellen zugegangen. Belgische Blätter melden, daß in Ostende ein bejahrter Engländer bei dieser Kälte täglich ein Bad in offener See nimmt und nachher einige Stunden spazieren geht. Galignanis Messenger bemerkt dazu, daß in England die Studierenden der Lehranstalt zu Eton täglich Löcher ins Eis hauen ließen, um ein kaltes Bad zu nehmen. — Man schreibt aus Stuttgart: „Es wiederholt sich Alles im menschlichen Leben, und die Dummheiten sind es unstreitig, die am öftesten wiederkehren. Unser Theater gibt davon die überzeugendsten Beispiele. Sehen wir doch erst gestern den Lumpazivagabundus zum, ich weiß nicht Wievielftenmale!“ — Während der, zu Ostern beginnenden, italienischen Opernvorstellungen in Wien, singt Dem. Luger in Mailand. — Hr. Direktor Carl leistet Unerhörtes! Unglaubliches! Er gab am Schlusse des Jahres in seinen beiden Theatern freie Einnahmen, zur augenblicklichen Vertheilung an die Armen der Wiener Vorstädte Laimgrube, Leopoldstadt &c. — Der letzte Abend im Jahre ist zwar für den Theaterbesuch kein günstiger, aber doch immer etwas. — »Die Zehrbaut« von Mirani hat

im Theater der Josephstadt sehr gefallen; jene von Kaiser hat in der Leopoldstadt nicht angesprochen. — Für die englischen Eisenbahnen hat der berühmte Ingenieur Brunel eine neue Signalmethode aufgestellt, die als sicher und unfehlbar geschildert wird. Hoffentlich hören nun die Unglücksfälle auf, die sich während der letzten Zeit in so schreckenerregender Weise häuften. — Der Globe erzählt: Vor etwa fünf Monaten glitt eine Kuh aus u. brach ein Bein. Der Thierarzt hielt eine Amputation für nöthig, führte sie glücklich aus und ließ ihr ein hölzernes Bein machen. Die Kuh hat seitdem gekalbt und gibt sehr reichliche Milch.«

Lokal-Zeitung.

Theatralisches. Das Konzert, welches der verdienstvolle u. eminente Flötist, Herr A. Pfeiffer, Mittwoch, den 30., im deutschen Theater veranstaltete, gehört, wegen seiner gewählten Nummern und ausgezeichneten Mitwirkenden, zu den interessantesten dieser Saison und wäre nicht die strenge Kälte gewesen, dieses langjährige u. sehr beliebte Orchestermitglied hätte sicher ein volles Haus gehabt. Vorher gab man das einseitige Lustspiel: „die Gunst der Kleinen“, worin besonders Hr. Kott und Hr. Kallis exzellirten. Das Konzert wurde mit der wunderlichsten Ouvertüre aus Rossini's „Zell“ eröffnet; hierauf spielten die beiden berühmten Virtuosen Jelska und Moralt zum letzten Male vor ihrer Abreise. Ueber das außerordentliche Talent und Virtuosität dieser beiden Künstler ist in diesen Blättern schon mehrmals gesprochen worden, u. wie brauchen nur noch hinzu zu setzen, daß sie ihren Künstler Ruhm heute wieder auf eine glänzende Art bewährten. Hierauf sang Fräul. v. Langh eine Mozartsche Arie und entzückte das anwesende Publikum durch ihren schönen Vortrag. Nach ihr spielte der junge Sohn des Benefizianten Variationen für die Flöte mit großer Gediegenheit. Er wurde mehrmals durch lauten Beifall unterbrochen und am Schlusse zwei Mal gerufen. In dem folgenden Quartette aus

„Bellag“ ernteten Hr. Hirsch u. Hr. Engelberg vielen Applaus.

— Gestern, am Neujahrstage, fand im ungarischen Nationaltheater die erste Vorstellung unter dem neuen provisorischen Direktionssomite statt. Das Haus war vollständig (mit Gas) erleuchtet. Gegeben wurde Szigistigetis Drama: „Mikbán osalásja“, worin Hr. Gabriel Egervény wieder diese Bühne betrat.

— Der berühmte Ektamateur Philippe soll nun seine bewunderungswürdigen Produktionen im deutschen Theater fortsetzen.

Für Damen. Bei der allmählig heranrückenden Karnevals-Saison glauben wir unsern geehrten Leserinnen nicht unwillkommen zu sein, wenn wir ihre Aufmerksamkeit neuerdings auf das reichhaltige Puz- u. Modewaren-Magazin der Frau Therese Kheren in Pesth an der (Ecke der gr. Brücken- und Waisnergasse, Partfrieder-Hause, 1. Stof) hinfenken, um so mehr, da Frau Kheren, erst kürzlich von Wien zurückgekehrt, sich mit dem Auserneuesten, Frischesten und Geschmäckvollsten zur Ball- u. Soireentoulette versehen hat. Ihre Salons enthalten einen wahren Schatz der köstlichsten und elegantesten Ingredivienzen, die eine Dame von gutem Tone in das vortheilhafteste Licht setzen können. Die allerliebsten Kopfpuze, Hüte, Kapoten, Bonnets, Turbans, die herrlichsten Spitzen, Blumen, Bouquets, Bänder, Schärpen, Chemisjetten, Binden u. s. w. u. s. w. werden gewiß das Auge einer jeden schönen Kundin angenehm überraschen, und da in diesem Magazin auch die Billigkeit zu Hause ist, so wird sicherlich Niemand darauf leer ausgehen. D.

Kaffehäuser. So bekannt es ist, daß unsere Stadt Pesth ausgezeichnet elegante Kaffehäuser hat, so weiß man auch, daß keines des Hrn. Privorosty, in der Herengasse, zu den ausgezeichnetsten, elegantesten und frequentesten gehört. Das Lokale gewährt einer eben so imponanten als angenehmen Eindruck. Aber Hr. Privorosty, der ein Liebhaber seiner Gäste ist, hält sich nicht lange auf einem Ziele auf; er schreitet immer vorwärts. So hatte er seinen zahlreichen Besuchern am Neujahrstage eine eigene Ueberraschung gewährt. Noch spät am Sylvesterabend hatte das Kaffehaus das alltägliche Ansehen, war noch immer schön, aber nicht genug für den splendiden Kaffesieder; denn am Neujahrsmorgen, beim Frühstück, fanden die Gäste eine ganz neue Malerei, wie mit einem Zauberstrich hergestellt! Der Saal glänzte in freischer Farbenpracht und die mit den buntesten „Doblersträußchen“ besetzten Wände brachten die herrlichste Wirkung hervor. Derjenige, der dieses Kunststück à la Philippe und Döbler ausführte, ist der rühmlich bekannte Zimmermaler Hr. Eduard Mollie aus Stokholm, der schon viele Häuser in Pesth mit seinen Arbeiten zierte. Herr Privorosty verdient aber, wegen dieser Aufmerksamkeit gegen seine Gäste, den wärmsten Dank derselben. D.

Zur Nachricht. Ich sehe mich veranlaßt zu erklären, daß die im vorigen Jahre angekündigte Herausgabe von 10 Piecen der Oper „Osol“ von Bartay, wegen eingetretener Hindernisse, nicht stattfinden, und daß diejenigen, die darauf pränumeriert haben, sich, wegen Aufhabe des Vortrages, einzig u. allein an den Kompositour, Hrn. N. v. Bartay, Expeditor der k. Freischafer Pesth, zu wenden haben. Franz Wiesen.

Artistische Beilagen.

1. Genrebild. Nr. 1. Die Neujahrskispende. Dieses nach einem Pariser Original gearbeitete Gemälde erklärt sich selbst. Wir wünschen nur unsern schönen Leserinnen insgesammt dergleichen kostbare Neujahrsgeschenke, Smaragdgeschmeide vorstellend, in Wirklichkeit, nicht nur auf dem Papiere, zu erhalten.

2. Maskenbild. Herrliche Kostüme. Solche Masken, zwei Kokocogestalten und ein ländlicher Anzug, dürften auf jedem Maskendalle Aufsehen erregen.

3. Modenbild. Nr. 1. Paris, 16. Dez. Erste Balltoiletten. Kaffüren mit Gold- oder Silberfäden und Waraboubt geziert. Atlantleid mit englischen Spitzen garnirt. Shawl von Atlas.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.



DI

Kalbfährer
5 fl. u. mehr
des Wasserth

2.

„Nu
»beginnen
und wenn
zu jenem
Der große
stößt; der
welche Jhr
dessen Beg
alles dies
Lassen Sie
Der Kapit
mit der D
rang. Gar
um ein N
Vorschreite
ersten ihm